

BISTUMSWALLFAHRT – 07. September 2014

„Was er euch sagt, das tut!“ (Joh 2, 5)

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Unsere Einstellungen und Meinungen zu bestimmten Dingen haben wir nicht allein aus uns. Worauf hören wir eigentlich? Was beeinflusst uns?

- Manches haben wir durch unsere Erziehung – das ist uns in Fleisch und Blut übergegangen. Manchmal zitieren wir noch lange ihrem Tod unsere Eltern und Großeltern: „Weißt du noch, das hat Vater, das hat unsere Großmutter immer bei dieser Gelegenheit gesagt...“ Es ist nicht unbedeutend, was Eltern ihren Kindern zu wichtigen Fragen des Lebens sagen. Vieles davon bleibt – wenn es auch manchmal nicht so scheinen mag – in uns lebendig und prägt uns.
- Ohne Zweifel beeinflussen uns heute auch die Medien. Dem kann man sich nur schwer entziehen. „Das habe ich in der Zeitung gelesen...“ – „Das habe ich im Fernsehen gesehen...“ – solche Sätze verwenden wir gern als Bestätigung dafür, dass diese oder jene Information richtig ist und zugleich auch auf mein Leben Einfluss nimmt. Vor allem, wenn Zahlen und Statistiken veröffentlicht werden, hat das oft eine faktische Macht, die übermächtig scheint.
- Auch Freunde und gute Bekannte haben Einfluss auf uns „Die machen das auch so...“ – heißt es dann schnell. Das kann durchaus gut sein, dass man voneinander lernt, vor allem, wenn man sich gut versteht. Es kann aber auch eine Anpassung geben, die ein fauler Kompromiss ist, einfach um des „lieben Friedens willen“. „Die müssen nicht wissen, dass wir katholisch sind – das ist unsere Privatsache...“ – das führt zu einer Scham, die selbst

den Glauben verstummen lässt und ihn versteckt. Wie stark solche Meinungen Anderer uns prägen können, ist in dem alten Sprichwort ausgedrückt: „Sage mir, mit wem du umgehst und ich sage dir, wer du bist!“.

Angesichts solcher verschiedener Einflüsse und Stimmen, denen wir ausgesetzt sind, ist es wahrhaftig heute nicht leicht, sich ein eigenes Urteil zu bilden. Unsere Welt ist unübersichtlich geworden – die Vielfalt, auch gesellschaftlich akzeptierter Meinungen, kann uns manchmal erschrecken und verwirren.

B In diese Erfahrung der verschiedenen Einflüsse und Meinungen, denen wir ausgesetzt sind, hören wir heute bei dieser Wallfahrt das Wort Mariens: „Was er euch sagt, das tut!“ Das klingt wie eine große mütterliche Ermahnung, die Maria an die Kirche aller Zeiten richtet – also auch in unsere Zeit hinein.¹ Bei der Hochzeit in Kana entsteht eine Unsicherheit – der Wein war ausgegangen und das Fest in Gefahr. In dieser Unsicherheit verweist Maria auf ihren Sohn. Jesus gibt den Dienern eine konkrete Anweisung: „Füllt die Krüge mit Wasser!“ (V. 7) – die Diener gehorchen und ermöglichen so das Zeichen, das der Herr tun will. Jetzt kann das Fest weiter gehen – ja, nicht nur das: die überaus große Menge an Wein, die der Herr schenkt, ist zu viel für diese eine Hochzeit. Der Wein bei der Hochzeit zu Kana erinnert schon an die himmlische Hochzeit, an die endgültige Zeit des Heils, die mit Jesus begonnen hat. Jesus „offenbarte (damit) seine Herrlichkeit“, wie es am Ende unseres Evangeliums heißt. (V. 11).

„Was er euch sagt, das tut!“ – diesen dringenden mütterlichen Rat Mariens wollen wir heute hören und befolgen. Was sagt der Herr *uns*?

¹ Vgl. Apostolisches Schreiben „Rosarium virginis Mariae“ von Johannes Paul II. vom 16.10.2002 Nr.21.

Was erwartet er von uns heute, damit sein Reich zum Durchbruch kommen kann, seine Zeichen leuchten können?

Wo können wir seine Stimme vernehmen – inmitten der vielen Einflüsse und Stimmen, die uns umgeben? Wie können wir Christen sein in Sachsen und Brandenburg – eine Ortskirche, die nicht sich selbst wärmt, sondern die in diese glaubenslose Welt Signale für Gottes Gegenwart sendet?

Ich gebe dafür drei kleine Ratschläge, so wie Maria es bei der Hochzeit zu Kana tut.

Mein erster Rat lautet:

Gottes Melodie hören und aufnehmen!

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht. Haben Sie noch Muße, um gute Musik zu hören? Ein Konzert wirklich zu genießen? Melodien und Musik können unsere Seele reich machen. Der heilige Ignatius von Antiochien schreibt am Beginn des 2. Jahrhunderts nach Christus an seine Gemeinde: „Nehmt Gottes Melodie in euch auf!“

Inmitten der vielen Stimmen und Meinungen, die wir heute hören und die uns beeinflussen, brauchen wir heute Christen, die mit Herz und Verstand bei Gott bleiben und sein Lied, *seine* Melodie aufnehmen und singen. Dazu gehört die Bereitschaft, *hinzuhören*.

Liebe Brüder und Schwestern, es braucht inmitten des Lärms unserer Tage Augenblicke der Stille, um diese leise Melodie Gottes jeden Tag aufzunehmen. Der Spruch auf dem christlichen Kalender in meiner Wohnung, die Morgenandacht im Radio, das Gesätz vom Rosenkranz, das ich auf dem Weg zur Arbeit bete oder wenn ich auf den Bus warten muss, der tägliche Blick in die Heilige Schrift zum Beispiel mit dem Losungen der evangelischen Christenheit – das alles hilft uns, die Melodie Gottes ins eigene Leben zu nehmen und daraus Kraft zu schöpfen. Wenn ich an jedem Morgen vor der Heiligen Messe das

Evangelium in der Stille betrachte, dann nehme ich mir vor: Herr, ich möchte dein Wort wie einen „Ohrwurm“ mitnehmen in diesen Tag – davon möchte ich mich bestimmen lassen.

Vor allem, wenn andere „Töne“ lauter werden, wenn die Mehrheit der Menschen um mich herum andere „Musik“ macht – dann braucht es die ernste Entschiedenheit für den Herrn. Ich vertraue darauf, dass wir als Getaufte und Gefirmte ein gutes musikalisches Empfinden haben dafür, welche Melodie von Gott stammt und welche aus den Klängen dieser Welt besteht, die wir nicht alle in unser „Repertoire“ übernehmen müssen.

Mein zweiter Rat:

In der Gemeinschaft der Kirche leben!

Manchmal höre ich, dass Menschen sagen: „Ich glaube schon dass es Gott gibt! Aber dazu brauche ich die Kirche nicht.“ Ja, es gibt auch den leisen Auszug aus der Kirche in unseren Gemeinden, der weh tut – vor allem, wenn es in der eigenen Familie erlebt wird...

Die Kirche ist eine eigenartige Gemeinschaft: Manchmal ist sie ganz groß und mächtig und wir sind froh dazu zu gehören (vielleicht haben das unsere Ministranten bei der Wallfahrt in Rom in diesem Jahr so erlebt) – dann aber ist sie wieder klein und armselig, sie kann schuldig werden und sie kann sogar Verfolgung leiden. Davon hören wir gegenwärtig immer wieder aus den Ländern des Nahen und Mittleren Ostens. Kirche erleben wir – gerade wenn wir in andere Länder schauen - sehr unterschiedlich. Die Gemeinschaft der Kirche ist immer größer als unsere eigene Pfarrei, zu der wir gehören. Das dürfen wir nie vergessen. Liebe Schwestern und Brüder, Christsein ist nie eine „Single-Existenz“. Wer Gott gefunden hat, der sucht Gefährten im Glauben und er wird kein Solist oder gar Individualist im Glauben sein. Christ ist man immer mit anderen zusammen. Jesus beruft die Jünger zwar einzeln – jeden für

sich mit einer speziellen Begabung – aber er führt sie in die Gemeinschaft und er verbindet die Apostel am Abend vor seinem Sterben eucharistisch miteinander.

Ich möchte es einmal ganz praktisch so ausdrücken: Wer zur heiligen Kommunion geht, der sagt nicht nur Ja und „Amen“ zu Jesus, den er in der Hostie empfängt – der sagt auch Ja und Amen zur der einen heiligen Kirche, in die er hinein getauft ist. Es gibt keine Gemeinschaft mit Jesus allein – das geht nur mit seinen Brüdern und Schwestern zusammen! Ob uns das wohl immer so bewusst ist? ²

Die Kirche ist dazu da, Menschen zu Christus zu führen – so wie Maria es bei der Hochzeit zu Kana tat. Das ist ihre wichtigste Aufgabe. Aber sie wird dieser Aufgabe nur gerecht, wenn alle ihre Glieder dabei mithelfen.

Mein dritter Rat lautet:

Durch Ausdauer Frucht bringen!

Es ist dies ein Wort, das Jesus selbst einmal gebraucht, als er das Gleichnis vom Sämann erzählt hat. Menschen, die hören und tun, was er sagt – die bringen durch Ausdauer Frucht. Dennoch: Dieses Wort hat heute keinen sonderlich guten Klang. Was meine ich mit „Ausdauer“? Ich meine die Fähigkeit zur Geduld, die Bereitschaft, auch in Schwierigkeiten etwas durchzuhalten, etwas wachsen und reifen zu lassen.

Unsere schnelllebige und hektische Zeit kennt solche Geduld kaum noch – in der Marktwirtschaft muss man reagieren, der Wettbewerb gibt den Ton an. Wer mithalten will, muss flexibel sein. Doch zugleich erschallt heute auch der Ruf nach „Entschleunigung“ – nach Verlangsamung des

² Damit ich das selbst nicht vergesse, habe ich mir seit vielen Jahren angewöhnt, zwei oder drei Teile der großen Hostie bei der Heiligen Messe auch an die Gläubigen auszuteilen – ein kleines Zeichen dafür, dass ich mit den Menschen, mit denen ich gerade Eucharistie feiere, jetzt im Herrn tiefer Kirche werde – wir haben teil an dem einen Brot, darum sind wir viele ein Leib!

Tempos (und viele haben das sicher im zurückliegenden Urlaub bewusst auch genossen!).

Wo ist solche Ausdauer nötig, die ich meine?

Ich meine zum Beispiel die Ausdauer in einmal getroffenen Entscheidungen unseres Lebens! Wir spüren alle, wie brüchig solche Entscheidungen heute geworden sind. „Es wäre ja so leicht, eine gute Ehe zu führen, wenn einem da nicht dauernd auch andere attraktive Frauen begegnen würden...“ sagte jemand. Ich frage: Ist denn die Tatsache, dass es hunderttausende lebenswerte Frauen gibt, ein Grund dafür, die erste Liebe zu verraten? Nein, vielmehr ist das eine Herausforderung jeden Tag neu in dieser ersten Liebe zu wachsen.

Ausdauer brauchen wir in der Erziehung unserer Kinder und Jugendlichen. Manche Eltern geben zu schnell auf. „Ach, Herr Bischof, ich habe mir den Mund fusselig geredet – nun bin ich es leid. Ich sage nichts mehr. Ich hab' s aufgegeben. Jetzt lass ich den Jungen, das Mädchen machen und gucke nicht mehr hin...!“ Liebe Eltern, ein erwachsener Mensch und Christ wird man nicht allein, sondern nur, wenn mir jemand dabei – auch kritisch! - zur Seite steht. Wir dürfen die junge Generation darum nicht aus dem Gespräch entlassen. Mit Ausdauer und unnachgiebiger Geduld gilt es mit ihnen einen guten Weg zu suchen.

Ausdauer im Glauben tut not – darum seid ihr ja hier her gekommen, um euch darin stärken zu lassen. Jeder von uns sieht um sich herum viel lahme und vertrocknete Christen, die alles nicht so ernst nehmen. Wir treffen täglich Gleichgültige und manchmal auch Kirchenhasser, Agnostiker und Atheisten sind unsere Zeitgenossen. Aber ist das ein Grund, selber den Glauben über Bord zu werfen? Gerade deshalb sollten wir den Herrn ab und zu im Gebet auch sagen: Es ist gut, dich zu kennen! Schenke mir selbst Treue und Ausdauer.

Liebe Wallfahrerinnen und Wallfahrer, ich habe euch meine Ratschläge mit auf den Weg gegeben, von denen ich glaube, dass sie uns näher zu dem führen, was der Herr uns sagt und mithelfen, dass sein Reich zum Durchbruch kommt.

Inmitten der vielen Einflüsse und des Stimmengewirrs dieser Zeit gilt es

- Gottes Melodie zu hören und sie ins Herz zu nehmen,
- muss unser Glaube in der Gemeinschaft der Kirche verwurzelt bleiben;
- und gilt es in Ausdauer und Geduld gute und nachhaltige Früchte zu bringen.

Wenn jemand uns in alledem ein Vorbild ist, dann es ist die Mutter des Herrn. Durch ihren guten Rat und ihren fürsorgliche Hilfe rettet sie nicht nur die Hochzeit in Kana, sondern macht sie die Menschen aller Zeiten auf Christus aufmerksam: „Was ER euch sagt, das tut!“ So ist sie auch unser aller Ratgeberin geworden und unsere immerwährende Hilfe auf dem Weg des Glaubens in dieser Zeit. Das dürfen wir ihr zutrauen und zu ihr rufen: „...unsere Frau, unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin, versöhne uns mit deinem Sohne, empfiehl uns deinem Sohne, stelle uns vor deinem Sohne. Amen.“³

Sperrfrist: Sonntag, 07.09.2014, 12:00Uhr
Es gilt das gesprochene Wort!

³ Ältestes Mariengebete „Sub tuum praesidium“ – bereits im 3. Jahrhundert bezeugt.